

REZENSIONEN

Korruption, Kleptokratie, Kakistokratie: vier Bücher zur Präsidentschaft *Donald Trumps* und ihren Gefahren für die US-amerikanische Demokratie

Wolff, Michael: Feuer und Zorn. Im Weißen Haus von Donald Trump, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 2018, 480 Seiten, € 19,95 (Originalausgabe: Fire and Fury. Inside the Trump White House, Henry Holt & Company, New York 2018).

Johnston, David Cay: Trump im Amt, Ecowin Verlag, Salzburg / München 2018, 460 Seiten, € 25,- (Originalausgabe: It's Even Worse Than You Think: What the Trump Administration Is Doing to America, Simon & Schuster, New York 2018).

Frum, David: Trumpocracy: The Corruption of the American Republic, Harper Collins Publishers, New York 2018, E-Book, 274 Seiten, \$ 12,99 (Hardcover, 301 Seiten, \$ 25,99).

Levitsky, Steven und Daniel Ziblatt: Wie Demokratien sterben. Und was wir dagegen tun können, Deutsche Verlagsanstalt, München 2018, 320 Seiten, € 22,- (Originalausgabe: How Democracies Die, Crown Publishing Group, New York 2018).

Im Januar 2018 kamen vier Bücher in den US-amerikanischen Buchhandel, die sich an einer ersten Einordnung der Präsidentschaft *Donald Trumps* versuchten. Die größten Wellen schlug das Enthüllungsbuch des New Yorker Society-Reporters *Michael Wolff*, das unter dem Titel „Fire and Fury“ das Bild eines Weißen Hauses zeichnet, das im Chaos versinkt – „im Mittelpunkt“, so der Rückseitentext der deutschen Ausgabe, „ein Präsident, den seine Mitarbeiter wie ein kleines Kind behandeln und der umgeben ist von Inkompetenz, Intrigen und Verrat“. Das Buch verkaufte sich in den ersten vier Wochen 1,7 Millionen Mal auf dem US-Buchmarkt (so *Michael Naumann*, Die Zeit vom 22. Februar 2018, S. 47). Vor dem Hintergrund dieser gigantischen Nachfrage in den USA war es verständlich, dass Rowohlt sich entschloss, möglichst schnell mit einer deutschen Ausgabe nachzuziehen. Noch im Februar erschien „Feuer und Zorn“ (der Titel gibt wörtlich *Trumps* Drohungen gegenüber dem nordkoreanischen Diktator *Kim Jong-un* wieder) auf Deutsch, nachdem die Gruppe der sieben Übersetzer ihr Werk im Rekordtempo verrichtet hatte. Immerhin drei Übersetzer setzte auch der Ecowin Verlag an das neue *Trump*-Buch von *David Cay Johnston*, das im amerikanischen Original den Titel trägt: „It's even worse than you think: What the *Trump* administration is doing to America“. Die Bücher von *David Frum* sowie *Steven Levitsky* und *Daniel Ziblatt* haben es mehr als die beiden anderen verdient, von vielen gelesen zu werden. Während letzteres mittlerweile bei der Deutschen Verlags-Anstalt erschienen ist, hat *Frum's* Buch noch keinen deutschen Verlag gefunden

Michael Wolff behandelt die ersten acht Monate der Präsidentschaft *Trumps* bis zum Abgang des Chefstrategen *Stephen K. Bannon* aus dem Weißen Haus. Der Wert des Buches liegt dem Marketing des Verlages zufolge in dem privilegierten Zugang, den der Autor zum Personal des Weißen Hauses hatte. *Wolff* rühmt sich, während des Wahlkampfes und vor allem seit der Amtseinführung des Präsidenten mehr als 200 Interviews mit *Donald Trump* und seinen Mitarbeitern im Weißen Haus geführt zu haben. „Eine Art Stamplatz auf einem

Sofa im West Wing“ habe er eingenommen, von wo aus er ungehindert „Mäuschen“ habe spielen können (S. 14). Das, was er dort zu hören bekommen hat, ist wenig erbaulich – es sind vor allem Schimpftiraden und unverständliches Gefasel des ersten Mannes im Staate und seines Chefberaters *Bannon*. Auch *Trumps* Mitarbeiter äußern sich nicht gerade freundlich über den Präsidenten und seine Entourage. Vom naheliegenden Gedanken, dass dies auf sie selbst zurückfallen könnte, scheinen sie alle frei zu sein. Das Sittengemälde, das *Wolff* hier in einem ähnlich bombastischen Tonfall schildert, wie er dem Präsidenten zu eigen ist, könnte abstoßender kaum sein. All dies wäre vielleicht interessant für die Leser, wenn sie die ganzen Schmutzgeschichten nicht schon vorher zur Genüge durch die Twitter-Nachrichten des Präsidenten und die Medienberichterstattung serviert bekommen hätten. *Wolffs* Problem ist, dass *Trump* ein offenes Buch ist, wie es offener nicht sein könnte. Für einen Klatschreporter gibt es hier schlichtweg nichts mehr zu enthüllen. *Trump* mag schamlos lügen und übertreiben wie kein Präsident vor ihm; er kann aber zugleich nichts für sich behalten.

Der Band, der in einen Prolog, 22 Kapitel und einen Epilog aufgeteilt ist, geht im Prinzip chronologisch vor, auch wenn das Inhaltsverzeichnis es nicht auf den ersten Blick zu erkennen gibt. Die ersten drei Kapitel behandeln zum Beispiel den Wahltag, die ungewöhnliche Übergangsperiode („Transition“) im Trump Tower und den ersten Tag im Amt. Zur Wahl am 8. November 2016 äußert *Wolff* die nicht ganz neue These, dass *Trump* eigentlich gar nicht gewinnen, sondern nur die geschäftlichen „Vorteile einer beinahe errungenen Präsidentschaft genießen“ wollte (S. 39). So verdattert und entsetzt er zunächst war, so plötzlich soll er sich jedoch in einen Mann verwandelt haben, der sich für hervorragend geeignet hält, das Amt auszufüllen. Dass die politischen Insider aus Washington, die *Trump* nie ernst genommen hatten, ihm nun seine Aufwartung im goldenen Trump Tower machen mussten, wenn sie etwas werden wollten, erfüllte den gewählten Präsidenten mit Genugtuung. Wie wenig *Trump* jedoch auf den Übergang ins Weiße Haus vorbereitet war, vermag *Wolff* genauso eindrucksvoll zu zeigen wie *Trumps* generelle Ungeeignetheit für das Präsidentenamt. Sein Besuch bei der CIA am ersten Amtstag endete in einem Fiasko. Seine Rede dort war so sinnentleert (vgl. S. 88-93), dass sie jedem peinlich war außer dem Präsidenten selbst, der ein Schamgefühl in eigener Sache wohl schon seit Kindertagen nicht mehr kennt.

In weiteren Kapiteln schildert *Wolff* die Rivalitäten zwischen *Bannon* und „Jarvanka“ – ein Kunstname, mit dem der Chefstrategie *Trumps* Tochter *Ivanka* und ihren Ehemann *Jared Kushner* belegte –, den Umgang mit der Russland-Affäre (einschließlich des berüchtigten Dossiers des britischen Geheimdienstlers *Christopher Steele*), das erfolglose Ringen um die Abschaffung von *Obamacare* oder die Entlassung des in der Russland-Affäre ermittelnden FBI-Direktors *James Comey* im Mai 2017. Das Buch endet mit den Entlassungen von Pressesprecher *Sean Spicer*, Stabschef *Reince Priebus*, Kommunikationsdirektor *Anthony Scaramucci* und Chefberater *Steve Bannon* im Sommer. Die letzten beiden Rauswürfe gehen auf das Konto des neuen Stabschefs *John Kelly*, den *Trump* Anfang August 2017 in der Schaltstelle im Weißen Haus inthronisierte, um endlich Ordnung in die Administration zu bringen. *Kelly* sorgte zwar für geordnete Abläufe und bestand darauf, dass der Zugang zum Oval Office nur noch über ihn lief. Wie *Wolff* im Epilog zeigt, konnte jedoch auch der hochgelobte General den ununterbrochen twitternden Präsidenten nicht disziplinieren. Das Chaos im Weißen Haus dauert bis heute an; es hat mehr mit dem zügellosen Amtsinhaber zu tun als mit seinen überforderten Mitarbeitern. Das Stiften von Chaos ist *Trumps* Herrschaftsmethode, mit der er die Kontrolle nach innen behält, die er aber auch gegen seine Gegner außerhalb des Weißen Hauses einsetzt.

Gehaltvoller als die Klatsch- und Tratschgeschichten *Wolffs* ist das neue Buch des investigativen Reporters *David Cay Johnston*. Pulitzer-Preisträger *Johnston*, der früher unter anderem für die *New York Times* arbeitete und heute die Webseite „DCReport.org“ betreibt, hat sich mit Recherchen über Steuer- und Wirtschaftsbetrug einen Namen gemacht. Auf diesem Feld kam er an *Trump* nicht vorbei; seit dessen Tagen als Kasinomogul in Atlantic City (New Jersey) Ende der 1980er Jahre hat *Johnston* immer wieder über die Betrügereien des späteren 45. Präsidenten berichtet – zuletzt in seinem Buch „Die Akte *Trump*“ aus dem Jahre 2016. In „*Trump* im Amt“ widmet er sich nun den ersten zehn Monaten der Präsidentschaft; anders als *Wolff* gilt sein Interesse jedoch nicht in erster Linie den Palastintrigen im Weißen Haus, sondern den politischen Inhalten, die *Trump* durchzusetzen versucht.

Johnstons Werk ist grob nach Politikfeldern organisiert. Nur im ersten Kapitel traktiert der Autor Korruption, Kleptokratie und Kakistokratie (griechisch für Regierung der Allerschlechtesten) – sozusagen die Politics der *Trump*-Administration; in den anschließenden sechs Kapiteln folgen die Policies. Kapitel 2 behandelt die Widersprüche der *Trumpschen* Handels- und Deregulierungspolitik, die eben nicht den „vergessenen Arbeitern“ zugutekommt, sondern ihnen weitere Nachteile bringt. Das dritte Kapitel, schlicht „Steuern“ überschrieben, kann noch nicht auf die erst im Dezember 2017 verabschiedeten Steuersenkungen der Republikaner eingehen; es weist aber nach, dass *Trumps* Pläne zu einer Bereicherung des obersten Prozents der Einkommensbezieher und der großen Korporationen führen, während kleine und mittlere Verdienner nur marginal entlastet werden. Hauptleidtragende sind wie in der Umweltpolitik (Kapitel 4) die zukünftigen Generationen. In den restlichen drei Kapiteln handelt *Johnston* „Internationale Angelegenheiten“, „Bildung“ sowie „Recht und Ordnung und einiges mehr“ ab. Überall ist die Bilanz katastrophal: In der Außenpolitik mache *Trump* einen Kotau vor den Autokraten dieser Welt. In der Bildungspolitik treibe Erziehungsministerin *Betsy DeVos*, so ihr denn ihre Inkompetenz nicht in die Quere kommt, den Ausbau der Privat-, Konfessions- und Charter-Schulen voran. Und in der Politik der inneren Sicherheit unterminiere *Trump* durch unverantwortliches Handeln den Rechtsstaat. Hier nimmt *Johnston* die Begnadigung von Maricopa-County-Sheriff *Joe Arpaio* aus Arizona aufs Korn, der sich mit seinen Präventivverhaftungen von vermeintlich illegalen Einwanderern der einstweiligen Verfügung eines Bundesgerichts widersetzt hatte. Auch *Trumps* mangelnde Distanzierung von den Neonazis in Charlottesville (Virginia) und seine in verschiedenen Zusammenhängen geäußerten Aufrufe zur Gewalt (gegen *Hillary Clinton*, Pressevertreter, unliebsame Demonstranten, Terroristen, Amokläufer) fehlen nicht.

Johnstons akribische Rechenschaftslegung über ein Jahr „*Trump* im Amt“ ist ohne Zweifel vom Anspruch her verdienstvoll; sie kämpft jedoch mit demselben Problem wie *Wolffs* Enthüllungsbuch. Das Skandalöse der *Trumpschen* Politik liegt so offen zutage, dass es sich kaum noch skandalisieren lässt. *Johnston* (wie auch schon *Wolff*) versucht, der Abstumpfung und dem Unglauben, die sich aus der unaufhörlichen Aneinanderreihung von Lug und Betrug ergeben, dadurch entgegenzuwirken, dass er die Protagonisten, allen voran *Trump* selbst, möglichst oft in Originalzitatzen zu Wort kommen lässt. Da diese Äußerungen jedoch, wie *Johnston* selbst sagt, zumeist „absolut sinnfrei“ (S. 21) sind, bleibt am Ende auch im Kopf des Lesers nur Verwirrung zurück. *Johnston* ist zwar in seinem Schlusskapitel auf dem richtigen Weg, wenn er meint, dass der amtierende Präsident „nicht die politische Krankheit, die Amerika befallen hat“, ist, sondern nur „ihr Symptom“ (S. 412). Er bleibt aber zu sehr auf die Entlarvung *Trumps* fixiert, um diese politische Krankheit wirklich hell-sichtig analysieren zu können.

Die beiden weiteren Bände, die hier besprochen werden sollen, sind in der Analyse deutlich klarer. *David Frum*, bekannt geworden als Redenschreiber von *George W. Bush* („Axis of Evil“) und derzeit leitender Redakteur bei „The Atlantic“, eröffnet sein Buch mit der Feststellung, dass es eine Studie über die Herrschaftsweise des Präsidenten sei, nicht über seine Persönlichkeit („a study of rulership, not ... of personality“, S. 6, die Paginierung bezieht sich auf das E-Book). Er wolle sich mit der Macht *Trumps* beschäftigen: „wie er sie gewonnen hat, wie er sie gebraucht hat, warum sie noch nicht wirksam kontrolliert worden ist“ (S. 6). *Frum* untersucht die politischen Institutionen und Akteure, mit deren Hilfe *Trump* regieren muss: der Kongress, die Einzelstaaten, die Medien, die Netzwerke politischer Unterstützer und Geldgeber, die Mitarbeiterstäbe in der Administration. Sein Buch ist „die Geschichte derjenigen, die *Donald Trump* ermöglichen, Macht geben, unterstützen und mit ihm zusammenarbeiten“ (S. 6).

*Frum*s Band ist wohlthuend klar strukturiert. Es beginnt mit den „vorherrschenden Bedingungen“ (Kapitel 1), die der Präsidentschaft *Trumps* den Boden bereiteten. Dazu zählt der Autor vor allem den Akzeptanzverlust politischer Spielregeln, der seit Anfang der 1990er Jahre in den USA um sich gegriffen und zu einer neuen Militanz der politischen Auseinandersetzung geführt habe. Es geht weiter mit den „Ermöglichere“ und „Beschwichtigern“ (Kapitel 2 und 3) *Trumps*, allen voran dem konservativen Medienkomplex um Fox News, den Republikanischen Präsidentschaftskandidaten, die *Trump* beschwichtigten, anstatt sich ihm entgegenzustellen, und dem Republikanischen Parteiapparat, 2016 geführt von *Reince Priebus*, der sich *Trump* unterwarf. Doch auch die große Mehrheit der Geldgeber, der Abgeordneten und Senatoren der Partei, ihrer Intellektuellen sowie Millionen treuer Parteianhänger unterstützen, entschuldigen oder akzeptieren das unentschuldbare Verhalten ihres neuen Parteiführers. Selbst eine von manchen für progressiv gehaltene Organisation wie WikiLeaks kam *Trump* im entscheidenden Moment des Wahlkampfes, als er nach der Verbreitung des „Access-Hollywood“-Videos schon geschlagen schien, mit der Veröffentlichung der E-Mails von *Hillary Clintons* Wahlkampfmanager *John Podesta* zur Hilfe. In einer dieser E-Mails wurde der Satz von *Clinton* zitiert, dass man als Politiker der Öffentlichkeit nicht die ganze Wahrheit sagen dürfe. Vor einer Versammlung von Bankern geäußert, sollte ihr diese in der Folge den politischen Garau machen.

Der Rest des Buches ist mehr oder weniger den Techniken gewidmet, mit denen *Trump* versucht, sein Herrschaftssystem aufrecht zu erhalten. Auch das geht selbstverständlich nicht ohne Ermöglichere und Beschwichtigere. Das vierte Kapitel erörtert den Nepotismus und beschreibt die Beutefeldzüge der Familien *Trump* und *Kushner* sowie einiger anderer Mitglieder der Administration. Am ersten Tag seiner Präsidentschaft erhielt *Trump* eine fragwürdige Rechtsinterpretation des Justizministeriums, die es ihm erlaubte, seine Tochter und seinen Schwiegersohn mit Posten im Weißen Haus zu betrauen. *Trump* führt ferner einen unablässigen Kampf gegen die Unabhängigkeit der Justiz, gegen seinen eigenen Justizminister genauso wie gegen die Ermittlungsbehörden oder das Büro für Regierungsethik. Für *Frum* ist es daher auch wenig verwunderlich, dass die *Trump*-Administration vor allem zwielichtige, unfähige und schwache Mitarbeiter anzieht (vgl. Kapitel 6).

„Schlechte Leute“ mit unlauteren Motiven wie der erste Nationale Sicherheitsberater *Michael Flynn*, Chefstrategie *Steve Bannon*, Seniorberater *Jared Kushner* oder Kommunikationsdirektor *Anthony Scaramucci* wurden ermöglicht durch „schwache Leute“ (S. 72) mit wenig Erfahrung wie der erste Stabschef *Reince Priebus* oder Rechtsberater *Don McGahn*. Fast schon bemitleidenswert war eine Figur wie Pressesprecher *Sean Spicer*, dessen Parodie durch

Melissa McCarthy in der Comedy-Show *Saturday Night Live* in gewissen Kreisen Kultstatus genoss. Seiner Nachfolgerin *Sarah Huckabee Sanders* ergeht es kaum besser. Jeder Mitarbeiter *Trumps*, und ist er zeitweilig noch so mächtig, muss seinem Chef unbedingte persönliche Loyalität erweisen und dennoch jederzeit damit rechnen, von ihm bloßgestellt und fallengelassen zu werden. Symptomatisch in dieser Hinsicht war der öffentliche Part der ersten Kabinettsitzung *Trumps*, in der sich die Kabinettsmitglieder der Reihe nach in Huldigungen ihres Chefs ergehen mussten. Mitarbeiter *Trumps* leben nicht nur in ständiger Gefahr der öffentlichen Demütigung, sie leben auch gefährlich – vergleichbar den Mitgliedern einer Mafiafamilie. Um dazuzugehören, müssen sie sich beinahe zwangsläufig korrumpieren. Werden sie jedoch überführt oder müssen unter Eid aussagen, droht ihnen eine Haftstrafe.

Kapitel 6 behandelt die zentrale Herrschaftstechnik *Trumps*, die Medien als „Feinde des Volkes“ zu bekämpfen. Man mag darüber den Kopf schütteln, dass ausgerechnet derjenige US-Präsident, der von allen am hemmungslosesten lügt, die Nachrichten, die ihm diese Lügen nachweisen, als „Fake News“ tituliert. Dahinter steckt jedoch Methode, wie sie schon die totalitären Herrscher des vergangenen Jahrhunderts und auch Autokraten wie *Wladimir Putin* bis zur Perfektion kultiviert haben. *Frum* sieht bemerkenswert klar, welche katastrophalen Folgen die unermüdliche Propagierung „alternativer Fakten“ hat, weil sie zu einer Realitätsverdrehung *Orwell*schen Ausmaßes führt. Ohne Einigung auf Tatsachenwahrheiten kann es keine wirksame Kontrolle der Herrschenden geben, ja nicht einmal eine freie, sich selbst regierende Gesellschaft. „Was *Donald Trump* will, ist mehr Voreingenommenheit, nicht weniger; mehr fingierte Nachrichten, nicht weniger. Was er von den Medien verlangt ist nicht Objektivität, sondern Komplizenschaft.“ (S. 109) Im rechten Medienestablishment hat er diese Mittäterschaft schon erreicht; und auch die Konsumenten von *Fox News* oder konservativer Radio-Talkshows leben bereits in einer Welt „alternativer Fakten“, das heißt, sie glauben eher dem Präsidenten als den unabhängigen Medien.

Eine mit der Diskreditierung der freien Presse eng verwandte Herrschaftstechnik steht im Mittelpunkt des siebten Kapitels: die Untergrabung demokratischer Prozesse durch den Vorwurf, ein „manipuliertes System“ zu sein. Auch diese Technik kommt nicht ohne hemmungslose Lügen des Präsidenten aus, allen voran derjenigen, dass er bei der Präsidentschaftswahl, würde man den Wahlbetrug in Rechnung stellen, mehr Stimmen als *Hillary Clinton* erzielt habe. Die Wahrheit ist eine andere, wie unzählige Studien ergeben haben: Wahlbetrug gibt es in den USA nur in wenigen Einzelfällen. Die Kampagne *Trumps*, die an Wahlkämpfe der Republikaner in den Einzelstaaten anknüpfte, diente vor allem dem Ziel, den Wahlprozess zu delegitimieren und die Stimmen von Minderheitsgruppen (Schwarze, Hispanics) zu unterdrücken. In Einzelstaaten mit einem hohen Anteil an Minoritäten – oftmals Südstaaten, nicht selten auch „Battleground States“ – kann dies den Ausschlag über Sieg oder Niederlage geben. Von den sechs Staaten, die *Trump 2016* für die Republikaner hinzugewann, hatten vier (Florida, Michigan, Ohio, Wisconsin) zuvor neue Wählerausweisesetze in Kraft gesetzt, die das Wählen für Minderheiten erschwerten. Wenn bei den Wahlen 2016 eine Seite begünstigt wurde, dann waren es die Republikaner, nicht die Demokraten. Die vom Präsidenten eingesetzte Beratungskommission, die den Wahlbetrug untersuchen sollte, ist Anfang 2018 ohne Ergebnisse eingestellt worden. *Trump* begründete ihr Scheitern in unverdrossener Verdrehung der Wahrheit mit der Obstruktion der Einzelstaaten und plädierte für eine weitere Verschärfung der Ausweispflichten.

Die Kapitel 8 bis 12 mit den kurzen Titeln „Amerika Alleine“, „Autoimmunerkrankung“, „Ressentiments“, „Gläubige“ und „Hoffnung“ runden das Buch ab. Von besonde-

rem Interesse sind Kapitel 9 und 10. Im Kapitel „Autoimmunerkrankung“ geht es um die undichten Stellen in der Administration, angefangen beim Präsidenten, die zwar gelegentlich ihr Gutes haben (wenn sie zum Beispiel *Trump* davon abhalten, die Wirtschaftssanktionen gegen Russland aufzuheben), oft aber die Regierung schädigen. Viele „Durchstechereien“ an die Medien waren auf Schlampereien des Präsidenten und seiner Mitarbeiter zurückzuführen. *Frum* ist der Überzeugung, dass die Reform von Obamacare bei einem besseren Management durch die Administration hätte gelingen können; und er ist sich sicher, dass das Steuersenkungspaket vernünftiger hätte gestaltet werden können, wenn Schatzminister *Steven Mnuchin* über etwas mehr politische Sensibilität verfügen würde. Ein Problem der *Trump*-Administration sieht *Frum* auch in dem Gewicht, das dem Militär in Gestalt von Verteidigungsminister *James Mattis*, Stabschef *John Kelly* und dem Nationalen Sicherheitsberater *Herbert Raymond McMaster* zukommt. In einer guten Regierung sollte eigentlich nicht das Militär die zivilen Kräfte kontrollieren, sondern umgekehrt. Kapitel 10 widmet sich der auch andernorts viel diskutierten Politik des Ressentiments, die *Trump* mit seinem Feldzug gegen die „Political Correctness“ und einem mal mehr, mal weniger sublimen Rassismus erfolgreich in Szene gesetzt hat.

Trotz seiner über weite Strecken düsteren Diagnosen, endet *Frum* mit einer optimistischen Note über die Selbstheilungskräfte der US-Demokratie: Aus Schlechtem könne auch Gutes wachsen – oder: In jeder Krise stecke auch eine Chance. Im Schlusskapitel wird der Autor möglicherweise mehr von der „Hoffnung“ geleitet als von seiner Urteilskraft. Doch ist ihm anzurechnen, dass er nicht so naiv ist, in einem Wahlsieg der Demokraten oder der Abwahl *Trumps* schon das Ende der „Trumpocracy“ zu sehen. Die Korruption des Rechtsstaates und der demokratischen Institutionen ging *Trump* voraus, sie wird ihn überleben. Die geschriebenen und ungeschriebenen Regeln der Demokratie müssen von allen verinnerlicht und gelebt werden – erst dann besteht wirklich Hoffnung auf eine Kräftigung der Demokratie.

Dies ist auch das zentrale Argument des letzten hier vorzustellenden Buches der beiden Harvard-Professoren *Steven Levitsky* und *Daniel Ziblatt*. Beide sind bisher vor allem als Komparatisten in Erscheinung getreten, die ihr Forschungsinteresse auf Prozesse der Demokratisierung, der Staatsbildung und des Demokratieverfalls in Afrika, Asien, Europa und Lateinamerika gerichtet haben. Große Beachtung hat das erstmals 2010 veröffentlichte Werk *Levitskys* (mit *Lucan A. Way*) über „Competitive Authoritarianism“ gefunden. Es bereicherte die Transformationsforschung nicht nur um einen neuen Terminus für die zunehmend häufiger auftretenden hybriden Regime, die irgendwo zwischen Demokratie und Diktatur anzusiedeln waren, sondern verknüpfte mit dem Begriff des kompetitiven Autoritarismus auch die Einsicht, dass es keinen historisch linearen Fortschritt von der Diktatur zur Demokratie – kein „Ende der Geschichte“ – gibt; auch Rückschritte sind möglich. „Defekte Demokratien“ oder „semi-autoritäre Regime“, wie sie andernorts genannt wurden, können zudem recht stabil und dauerhaft sein, weil sie trotz ihrer rechtsstaatlichen Mängel einen – oft robusten – Parteienwettbewerb und freie Wahlen zulassen.

„How Democracies Die“ ist das beste der vier Bücher; es profitiert ungemein von der komparatistischen Weite des Horizonts seiner Verfasser. Sein zentraler, empirisch unterfütterter Argumentationsgang lautet, dass Demokratien heutzutage nicht mehr durch einen Staatsstreich beendet werden, sondern ihr Zusammenbruch weniger dramatisch und sozusagen schleichend erfolgt. Nicht Generäle, sondern gewählte Führer untergraben und zerrütten den demokratischen Prozess. Oftmals kommen sie als populistische Außenseiter, die gegen ein aus ihrer Sicht korruptes Establishment zu Felde ziehen und die Demokratie

„authentischer“ machen wollen, an die Macht. Als die angeblich „wahren“ Vertreter des Volkes haben sie es besonders auf diejenigen politischen Institutionen abgesehen, die mit der Kontrolle der Regierung und dem Schutz von Minderheiten betraut sind: die Medien, die Justiz, die politische Opposition im Parlament und außerhalb des Parlaments. Die Crux sei, so *Levitsky* und *Ziblatt*, das das System der Checks and Balances, auf das die USA so stolz sind (und bisher zu Recht sein können), die Gelüste eines Möchtegern-Diktators nicht von allein eindämmen kann. Die Gewaltkontrolle funktioniere nur, wenn grundlegende demokratische Normen wie „gegenseitige Toleranz“ und „institutionelle Nachsicht“ allseits akzeptiert seien. Diese „Leitplanken“ der Demokratie seien jedoch – und dieses Urteil deckt sich mit den Analysen *Frumms*, *Johnstons* und *Wolffs* – in der Vergangenheit zunehmend erodiert. Der politische Gegner werde immer weniger als legitimer Rivale angesehen; auch nehme der Sieger immer weniger Rücksicht auf den Verlierer. Die Schwächung demokratischer Normen in den USA habe ihre Ursache vor allem in der extremen Polarisierung der Parteien, die nicht mehr nur eine Auseinandersetzung über politische Inhalte sei, sondern immer mehr zu einem Identitätskonflikt ausarte.

Das Buch ist hervorragend strukturiert. Im ersten Kapitel zeigen die beiden Verfasser, dass Diktatoren in der Vergangenheit immer dann an die Macht kamen, wenn politische Eliten, allen voran die Parteien, „schicksalhafte Allianzen“ mit ihnen gebildet haben. Aufbauend auf *Juan Linz* haben sie einen Kriterienkatalog entwickelt, mit dem sich autoritäre Führer erkennen lassen. In Kapitel 2 wird gezeigt, dass die US-Parteien in der Vergangenheit ihre „Gatekeeper“-Funktion gegenüber autoritären Führern wie *Huey Long* oder *Charles Wallace* immer erfolgreich wahrgenommen haben – nicht zuletzt weil sie die Kontrolle über die Nominierung der Präsidentschaftskandidaten behielten. Kapitel 3 – „Die Große Republikanische Abdankung“ – argumentiert, dass die Republikaner 2016 in ihrer Torwächterfunktion versagten, obwohl offenkundig war, dass es sich bei *Trump* um einen Politiker handelte, der alle vier Kriterien des Tests für autoritäre Führer erfüllte. Kapitel 4 zeigt am historischen Beispiel anderer Länder (unter anderem an *Alberto Fujimori* in Peru, *Hugo Chávez* in Venezuela, *Victor Orbán* in Ungarn) und der US-Südstaaten, was Autokraten tun müssen, um demokratische Verfahren zu untergraben. Sie sind dabei erfolgreich, wie Kapitel 5 demonstriert, wenn bereits zuvor eine Erosion demokratischer Normen eingesetzt hat. Sie scheitern jedoch, wenn diese Normen, wie in Kapitel 6 am Beispiel von *Franklin D. Roosevelt*, *Joe McCarthy* und *Richard Nixon* argumentiert wird, in der Gesellschaft so tief verankert sind, dass sie das System der Checks and Balances unterfüttern. Schon unter *Ronald Reagan*, besonders aber während der Präsidentschaften von *Bill Clinton*, *George W. Bush* und *Barack Obama* kam es jedoch immer häufiger zu Verletzungen ungeschriebener demokratischer Regeln (Kapitel 7), die für einen Autokraten wie *Trump* den Boden bereiteten. Wie sich in Kapitel 8 nachlesen lässt, folgte *Trump* zwar dem Strategiebuch autokratischer Unterwanderung der Demokratie, war mit seinen Versuchen jedoch bisher nicht erfolgreich.

Levitsky und *Ziblatt* sind Amerikaner – und als solche sind sie lösungsorientiert. Auch bei ihnen ist deshalb das Schlusskapitel der Problemlösung gewidmet. Ihre Antwort darauf, wie die Demokratie zu retten sei („Saving Democracy“), wird viele enttäuschen und würde von *Donald Trump* wohl als „unamerikanisch“ bezeichnet werden. Am wahrscheinlichsten sei, dass die politische Polarisierung anhalte und es zu weiteren Verstößen gegen ungeschriebene demokratische Konventionen komme. Für die Zukunft müsse man sich vielleicht nicht auf kompetitiven Autoritarismus, aber doch auf „Demokratie ohne Leitplanken“ einstellen. Zu besichtigen sei dies bereits jetzt in einem Staat wie North Carolina.

Patrick Horst